

für Bschopau und Umgegend.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Schöne in Bschopau.

Abonnementspreis: 8 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 9 Ngr. bei Zufendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 7 Pf.

Bschopau, den 27. Februar.

Inserate werden bis Donnerstag Abend 5 Uhr angenommen und die gespaltene Electro-Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

Schleswig-Holstein.

Die preuß. Truppen sind bereits in beträchtlicher Stärke am 18. Febr. bei Waaby und Eistrup in Jütland eingerückt. Wegen Gefahr der Umgehung von Seiten der Deutschen haben die Dänen Kolding geräumt. Ueber dieses Einrücken der preussischen Truppen in Jütland berichtet der „St.-Anz.“: „Am 18. Febr. war von der Avantgarde der preussischen Garde-Division bemerkt worden, daß die dänischen Vorposten aus Wonsild sich zurückgezogen. Der Generalleutnant von der Mühlbe gab den Befehl, daß die Kavallerie der Avantgarde gegen Kolding vorgehen solle, um zu sehen, ob auch dieser Ort von den Dänen geräumt sei; dann aber im schleswigschen Gebiet nach Osten und Westen zu recognosciren, um zu sehen, ob hier noch etwas vom Feinde zu entdecken. Eine Patrouille des Garde-Husaren-Regiments war den von Wonsild abziehenden Dänen auf Kolding gefolgt, hatte die Barricaden fortgeräumt, die Stadt passirt und war dann auf den Höhen des Petersbergs auf etwa 30 dänische Dragoner nebst einiger feindlichen Infanterie gestoßen. Die Patrouille erwartete hier das Eintreffen der 1. und 3. Escadron des Garde-Husaren-Regiments unter Führung des Majors von Sommitz, der sofort, etwa um 2 Uhr, zum Angriff der Dänen vorging, sie in der Richtung nach Friedericia warf und sie im Handgemenge bis Norre-Bjert verfolgte. Dänische Infanterie nahm hier die Verfolgten auf und setzte durch ihr aus einer guten Position abgegebenes Feuer dem weiteren Vordringen des Majors von Sommitz ein Ziel. Die Dänen verloren 5 Tode und sind ihnen 5 Gefangene und 5 Pferde abgenommen; unser Verlust bestand in 5 Pferden todt, 5 Husaren und 1 Pferd verwundet. Die Avantgarde ist um 3 Uhr in Kolding eingerückt und hat die Vorpostenlinie von der Straße nach Veile bis über die nach Friedericia ausgelegt. In Folge dieser Meldung ist dem Generalleutnant von der Mühlbe der Befehl erteilt, Kolding zwar mit Avantgarde besetzt zu halten, jedoch nicht darüber hinaus vorzugehen.“

Vom Kriegsschauplatz in Schleswig enthält der „St. Anz.“ nähere Berichte über die Thatfachen vom 18. d. M. aus dem Hauptquartier, wonach das dänische Panzerschiff um 10 Uhr früh bei der Batterie vor Holnis (am Flensburger Busen) vorbei bis auf ca. 800 Schritte an Ekenfund herankam und sich dorthin legte. Beide Batterien, die von Holnis und die bei Ekenfund, eröffneten das Feuer auf das dänische Schiff. Das Schiff beschloß die Batterie und auch die am 17. gebaute Pontonbrücke, auf die es vorzugsweise abgesehen zu sein schien. Das beiderseitige Feuer währte eine Stunde, ohne daß der Batterie oder der Brücke irgend ein Schaden zugefügt wurde. Der Feind schoss mit 48 pfündigen Vollkugeln und schweren Bomben. Das Schiff wurde, nach der Ansicht der Artilleristen, mehrmals getroffen. Es zeigte außerordentlich wenig Bord. Früh um 8 Uhr waren stärkere Recognoscirungen auf mehreren Punkten vorgetrieben worden, um unter deren Schutz dem Commandeur der Artillerie, sowie dem 1. Ingenieur-Offizier Gelegenheit zu geben, die Werke von Düppel zu recognosciren. Auf dem Broader gingen zwei Bataillone und etwas Kavallerie der Brigade Canstein; auf der Chaussee gegen Nibel Abtheilungen der Brigade Röder vor, während von der 13. Division je eine Compagnie auf Sonderburg, Nidebüll und Stenderup vorgesandt wurden. Als das feindliche Schiff die Brücke bei Ekenfund bedrohte, wurde der Brigade Röder der Befehl nachgesandt, eventualiter die Truppen der Brigade Canstein durch einen kräftigen Vorstoß zu unterstützen. Der

General Röder sandte das 1. Bataillon des 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64 auf der Chaussee gegen die Büffelkoppel vor und das 2. Bataillon auf Stenderup mit dem Auftrage, sich der Partellen des Stenderuper Holzes zu bemächtigen. Bei Bielhoi sollten beide Colonnen zusammentreffen. Diese Truppen wurden an den benannten Gehölzen mit Feuer empfangen, nahmen dieselben aber im ersten Anlaufe und schlugen den Feind nach kurzem Gefecht aus dem Felde. Er ging bis in seine Schanzen zurück. Ein Offizier und 60 Gefangene nebst zwei Pferden fielen den Angreifern in die Hände, davon nur der Offizier und 3 Mann bleibend. Die dänischen Truppen waren vom 3. und 17. Regiment (letzteres stand im Begriff, das erste abzulösen) und vom Garde-Husarenregiment. Der preussische Verlust beläuft sich auf 2 Tode und ca. 10. Verwundete. Dem Obersten von Kamiensti ist ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden. Der dänische Verlust scheint bedeutend zu sein. An einer starken Barricade auf der Chaussee z. B. lagen 10 Tode. — Die Truppen des preussischen combinirten Armeecorps gingen in ihre alte Stellung zurück; die dänischen Verhaue in der Büffelkoppel wurden aufgeräumt. Düppel ist am 17. und 18. von den Dänen niedergebrannt worden. Im Wenningbund sah man mehrere dänische Kriegsschiffe. — Die preussische Garde-Infanterie-Division stand am 18. Febr. um Christiansfeld concentrirt, das österreichische 6. Armeecorps bei Hadersleben und Jägerup.

Zufolge eines Schreibens aus Nybüll war die am 18. d. M. gegen die Düppeler Schanzen unternommene Recognoscirung sehr erfolgreich. Nibel befindet sich in den Händen der Preußen und gelang es, vor den Schanzen einen Kordon zu ziehen.

Schleswig, 21. Febr. Es sind 100 Pioniere zur schleunigsten Demolirung der Dannewerkschanzen eingetroffen. 400 Civilarbeiter helfen dabei.

Berlin, 23. Febr. [Officiell.] Am 22. Febr. bei Tagesanbruch unternahmen die Brigaden Röder, Canstein, Gröben, mit Artillerie, in Gegenwart Wrangel's, des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl, eine Recognoscirung gegen die Düppeler Schanzen und ließen ihre Geschütze spielen. Sie verloren 3 Tode und 20 Verwundete, dem Feinde wurden einige Fahnen, mehrere Offiziere und 200 Mann als Gefangene abgenommen.

In Flensburg brach am Morgen des 19. Febr. in dem zum Lazareth Nr. 5 eingerichteten Realgymnasium ein Feuer aus, das aber schnell, mit Anwendung nur Einer Spritze, gedämpft wurde.

In mehreren Driechastten des südlichen Schleswig, vorzugsweise an solchen Stellen, wo Schlachtereien für die preussisch-österreichische Armee etablirt waren, zeigt sich unter dem Hornvieh die Mundfäule in hohem Grade.

Die preussischen Truppen concentrirten sich immer mehr im Sundewitt; es sind dort bereits ungefähr 30,000 Mann und die Vorposten stehen jenseits Nibel. Das schnelle Vorgehen wird aber dadurch verhindert, daß in Folge des eingetretenen Thauwetter's das schwere Geschütz nur langsam befördert werden kann. Die Feldwege sind sehr aufgeweicht, weil Alles Marschboden ist, und die Kanonen sinken bis an die Achsen ein. Die Düppeler Bauern haben größtentheils ihr Dorf verlassen und sind nach Broader gezogen; ihre Häuser sind von den Dänen taxirt worden, da das Dorf wohl von dänischer Seite in Brand geschossen wird, was die Lage des Dorfes erfordern soll. Mehrere Wagenführer, welche nach dem Südschleswig'schen gehörten und Kriegsführen bei den Dänen zu verrichten hatten, kamen von Sonderburg auf Aßen zurück. In acht

Tagen waren die Wagenführer mit ihren Pferden nicht unter Dach gewesen. Sie schilderten die Lage der dänischen Armee als sehr traurig. An Strapazen und Entbehrung an Lebensmitteln, namentlich warmen Essen, haben die Dänen zu leiden, aber noch mehr litten die Einwohner von Aßen.

Mit Rücksicht auf alle Beschwerden und Mühseligkeiten muß der Gesundheitszustand der preussischen Armee als vortreflich bezeichnet werden. Dasselbe ist von dem Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften zu sagen. Der steife Ton ist, wie es der Krieg mit sich bringt, geschwunden. Der Soldat raucht seine Pfeife neben dem Offizier, der den Patrouillen voraus marschirt, die Hosen in die hohen Stulpen gesteckt. Den zierlichen Paradebeugen bemerkt man selten, ein tüchtiger Korbhaken, theils in Leder-, theils auch in Stahlheide hat ihn ersetzt, und ob das Wehrgehänge schwarz oder weiß ist, ob es über oder unter dem Neck getragen wird, darauf zu sehen fällt Niemandem mehr ein. Bei vielen Compagnien ist die Küche für Soldaten und Offiziere eine gemeinschaftliche. Mancher hätte uns, so schreibt ein preussischer Soldat, als Preußen verläugnet, wenn er unsere letzten Marsche gesehen hätte; der eine das Gewehr über die Schulter, der andere auf dem Rücken, einer mit grünen, ein anderer mit gelben Handschuhen, dieser mit einer rothen wollenen Decke, jener mit ganz weißem Shawl, einer mit einer Jagdtasche, der andere mit einer Riesenbouteille, der eine mit hohen Hirschstiefeln, die Hosen darin, der andere mit Schuhen. Dabei die Gewehre verrostet, die Kochgeschirre schwarz, die Mäntel auf's Aeußerste beschmiert, am Lederzeug nichts Weißes mehr zu sehen, der Helmschlag halb grün — das ist das für einen Paradevolktruppen grauenvolle Bild einer Wintercampagne.

Wie nothwendig strenge Maßregeln gegen Civilisten sind, zeigt folgendes Abenteuer, welches am 13. Febr. ein Transportführer bestand, der auf 84 Wagen Naturalien und 60 Stück Ochsen nach Gravenstein zu führen hatte. Unterwegs gesellt sich ein anständig gekleideter Mann zu Pferde mit einer großen dreifarbigten Kolarde auf dem Hute zu ihm, zeigt sich als ein besonderer Patriot und erforscht im Laufe des Gesprächs die Bestimmung dieses Transports. Als bald er bietet er sich als Wegweiser, weil sich von Habbj ab die Wege öfter trennen und theilen. Nach einem fast sechsständigen beschwerlichen Marsche kommt plötzlich eine deutsche Cavalleriepatrouille mit einem Feldgendarmen an der Spitze querfeldein auf die Straße geprengt und fragt den Transportführer, wohin er denn eigentlich wolle, da er sich nur 200 Schritte vor den dänischen Vorposten befinde. In diesem Augenblick sprengt der verkappte Däne spurstreichs zwischen die Vorposten des Feindes hinein, und nur der Energie des Feldgendarmen ist es danken, daß der Transport noch gerettet werden ist.

Die „Schleswig-Holstein'sche Zeitung“ theilt mit, daß die Civilcommissare Preußens und Oesterreichs einer Angler Deputation erklärt hätten, die Sprach-Rescripte würden nächstens aufgehoben werden. Am 17. Febr. hatte man in Flensburg ein versteckt gewesenes dänisches Hafermagazin entdeckt. Feldmarschall Wrangel hat 20,000 dem dänischen Magazine entnommene Vrede unter die armen Bewohner Flensburgs vertheilen lassen.

Die Dänen wissen sich beim preuss. Civilcommissar Herrn v. Jedlitz einzuschmeicheln und werden, statt abgeseht, ruhig im Amte gelassen und bei Besetzung von Aemtern bevorzugt. So wurde Husum, nachdem es sich der dänischen Beamten entledigt hatte, mit ein paar solchen Subjecten beglückt, die eben erst aus einem andern Orte verjagt worden waren. Kundgebungen zu Gunsten des Herzogs Friedrich werden überall, we-

hin der preussische Arm reicht, mit Gewalt unterdrückt. So ist es neulich in Apenrade und Hadersleben gehalten und dabei mehrere eifrige Schleswig-Holsteiner verhaftet worden. Ueberdies greift Preußen in Holstein immer mehr um sich. Die ganze zehnte preussische Brigade, volle sechs Bataillone, sind jetzt in Holstein vertheilt, und zwar nicht bloß in Altona, Neumünster und Kiel, sondern auch in Barmstedt, Willenshagen und Rendsburg. Diese Ueberschwenkung der Herzogthümer mit preussischen und österreichischen Truppen macht jede Volksbewegung daselbst von vornherein zu einer Unmöglichkeit und scheint der Vorbote der allmählichen Verdrängung der Executionstruppen aus Holstein zu sein. In der That concentrirt sich bereits das hannöversche Corps rückwärts bei Altona.

Eine Deputation des Bürgervereins in Flensburg machte am 18. Febr. dem Grafen Revertera ihre Aufwartung, um noch einmal auf die Entfernung der dänischen Beamten zu dringen. Lehrer Hansen führte das Wort. Er sagte unter Anderem, daß sich die Freude, mit der man die verbündeten Truppen begrüßt habe, je länger die dänischen Beamten in ihren Stellungen verblieben, um so mehr vermindere, daß sich Mißtrauen über die Pläne der verbündeten Mächte der Gemüther bemächtigte und daß bei dieser Beunruhigung der Gemüther Excesse den dänischen Beamten gegenüber nicht wohl zu vermeiden seien. Die Säuberung der Stadt von allen dänischen Beamten und Einrichtungen sei darum dringend geboten, damit aller Welt klar werde, die Absicht der verbündeten Regierungen sei es, Schleswig-Holstein in Wahrheit frei zu machen, die Verbindung desselben mit Dänemark auf ewig zu lösen und alte Landesrechte zur vollsten Geltung zu bringen. Graf Revertera antwortete auf diese Rede, daß über die Wünsche des Landes, Dänemark gegenüber, zu entscheiden, Sache der verbündeten Regierungen wäre. Seine und seines Kollegen Aufgabe sei es, die Gesetze des Landes zu schützen und, wo verletzt, aufs Neue herzustellen. Man werde damit beginnen, Kirchen- und Schulwesen zu ordnen. Gleichzeitig würden aber diejenigen Beamten entfernt werden, die gegen die gesetzlichen Bestimmungen ange stellt seien. Ebenso würden diejenigen alsbald abgesetzt werden, deren Unwürdigkeit bewiesen werden könne.

Bis jetzt haben folgende Deputationen aus dem Schleswig'schen dem Herzoge Friedrich VIII. in Kiel gehuldigt: Deputationen aus den Städten Eckernförde, Schleswig, Tönning, Friedrichstadt, Husum, Tondern, Hadersleben, Flensburg. Deputationen zur Vertretung größerer Districte: aus dem dänischen Wohlth., aus dem Schwanseener Güterdistrikt, aus dem friesischen Marsch (80 Mitglieder, Wortführer Dr. Hansen, am 13. Febr.), aus Angeln (am 11. Febr., Wortführer E. Kirchner), aus dem westlichen Eiderstedt (Wortführer Landschaftssecretär Haase aus Tönning), aus Stapelholm. Deputationen zur Vertretung von Aemtern, Harden, Kirchspielen oder Dorfschaften: aus den Aemtern Husum, Hadersleben, Hütten, aus den Harden Hohn Karcharde, Kropp- und Meggerdorfsarde, Ahrens und Treysarde, aus den Kirchspielen Erbe, Sebestedt, Bünstorf, Bredstedt, Süderstapel, Bergenhufen, Nübel, aus den Dorfschaften Alt- und Neu-Büdelödorf, Dwschlag, Ramsdorf, Norbye, Bodlund, aus dem Flecken Arnis. — Täglich kommen neue Deputationen aus dem Schleswig'schen, die Reihe derselben ist noch lange nicht abgeschlossen.

Im österreichischen Hauptquartier sind die Fürsten Rohan, Kinsky und Schwarzenberg, sämmtlich kaiserliche Officiere, eingetroffen, um sich mit F.-M.-L. Gablenz wegen der Rücktransportirung der Verwundeten, die sie auf ihren Besitzungen verpflegen und heilen lassen wollen, in Einvernehmen zu setzen. Der Transport geschieht, unter persönlicher Leitung der hochherzigen Herren, mittelst Extrazüge.

Am 17. Febr. Morgens ward die Pontonbrücke bei Eckensund vollendet und wurde gleich darauf von 2 Bataillonen Preußen überschritten, die auf Düppel vorrückten. Die Dänen zogen sich in ihre Schanzen zurück, steckten jedoch vorher einige auf einer Höhe vor Düppel liegende Häuser, die dem heranziehenden Feinde möglicherweise Schutz gewähren könnten, in Brand. Düppel, das in einer Vertiefung vor den Schanzen liegt, ist von seinen Bewohnern gänzlich geräumt.

Auf Befehl der Bundescommissare sind sämmtliche in holsteinischen Häfen liegende dänische Schiffe mit Beschlag belegt worden.

Von Sonderburg aus schiffen die Dänen eine be-

trächtliche Truppenzahl, man spricht von einer Armeedivision, hinauf nach Fredericia; ein Beweis, daß sie sich auf eine Verrennung dieser Festung gefaßt machen und für die Düppeler Stellung nicht große Besorgnisse hegen.

Sachsen. Mittelft allerhöchsten Decrets vom 21. Jan. ist der Entwurf zu einem Gesetze, die Aufhebung der Zinsbeschränkungen betreffend, an die Ständeversammlung gelangt, welche folgende Bestimmungen enthält: „Das 16. Kapitel im 2. Theile des Strafgesetzbuchs vom 11. August 1855, sowie alle, die Ueberschreitung eines bestimmten Zinsfußes betreffenden Vorschriften werden hiermit aufgehoben. Alle Verträge, bei welchen der Schuldner für ein Darlehn dem Gläubiger größere Vortheile, als die Verzinsung nach jährlich 6 vom Hundert, gewährt oder zusagt, sind einer halbjährigen Kündigung von Seiten des Schuldners unterworfen, wenn nicht eine kürzere Rückzahlungs- oder Kündigungsfrist festgesetzt worden ist. Bestimmungen, wodurch der Schuldner auf längere Zeit als ein Jahr gebunden werden soll, sind ungültig. Auf Schuldverschreibungen, welche unter den gesetzlichen Voraussetzungen auf jeden Inhaber gestellt werden, leidet diese Vorschrift keine Anwendung.“ In den Motiven zu diesem zwar kurzen aber außerordentlich wichtigen Gesetze ist ausgesprochen, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit völliger Befreiung der bisherigen Zinsbeschränkungen in der neuesten Zeit nicht nur in den Kreisen des Handels und der Gewerbe immer weitere Verbreitung gefunden, sondern daß auch bereits vor mehreren Jahren von dem Landeskulturathe ein ausdrücklicher Antrag auf Erlass entsprechenden Gesetzes gestellt und so der Beweis geführt worden sei, daß selbst durch Grundstücksverpfändung Credit zu verschaffen, unter den Fesseln der zeitlichen Gesetze leide. Durch §. 2 soll dem vorgebeugt werden, daß nicht Verhältnisse, welche nur vorübergehend die Forderung höherer Zinsen rechtfertigen, von dem Darleiher benutzt werden können, um den Schuldner auf längere Zeit zu Entziehung jener Zinsen in einer Weise zu nöthigen, welche es ihm unmöglich machen, von einer günstigen Wendung des Geldmarktes Gebrauch zu machen; die Papiere au porteur aber hat man von dieser Beschränkung in §. 3 ausnehmen müssen, weil sie überhaupt niemals bloß auf kurze Zeit ausgegeben werden und jede Ausgabe von Papieren dieser Art der Genehmigung der Staatsregierung unterliegt und ihr dadurch die Fähigkeit geboten ist, alle bedenklichen Bestimmungen aus diesen Schuldverschreibungen entfernen zu lassen.

Der Herr Minister von Beust ist von Würzburg sofort nach Frankfurt weiter gereist und bereits wieder in Dresden eingetroffen.

Die l. sächsischen und in Staatsverwaltung befindlichen Privatbahnen haben im vorigen Jahre eine Gesamteinnahme von 5,614,229 Thaler gewährt, wofür u. A. 4,447,391 Personen und 72,228,455 Ctr. Güter befördert worden sind. Die westlichen Staatsbahnen haben gegen 1862 einen Mehrertrag von 201,927 Thlr., die östlichen einen Mehrertrag von 267,623 Thlr., und selbst die Löban-Neichenberger Bahnen 4039 Thlr. mehr ergeben, obgleich auf den letzteren der Verkehr im Allgemeinen geringer war als 1862. Die Mehreinnahme des Staats beläuft sich also auf fast 407,000 Thlr.

Der bereits seit mehreren Tagen erwartete Transport österreichischer Verwundeter trifft nächsten Freitag auf dem Leipziger Bahnhofe in Dresden ein. Im Ganzen sind es 200 Mann, die Dresden passiren. Die Gemahlin des sächsischen Gesandten hat dem in „Stadt Coburg“ einquartierten österreichischen Etappen-Commando den Wunsch ausgesprochen, 20 verwundete Krieger in eigene Verpflegung zu nehmen. Bezeichnend ist die Stimmung, welche die Leute für ihre verbündeten preussischen Kameraden besetzt. Als Referent sich dieser Tage über die Kriegserfolge in Schleswig mit einem derselben unterhielt, bekam er die Antwort: „Schau's, lieber Herr, wir wünschen nur, daß wir dem Preußen einmal recht tüchtig den Pelz waschen können, denn der Preuze ist ein heimtückischer Kerl.“

In Leipzig hat am 21. Febr. wieder eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung im Interesse Schleswig-Holsteins stattgefunden. Es wurden dabei folgende vom Comité beantragte und durch den Stadtrath Lorenz warm und kräftig motivirte Resolutionen einstimmig angenommen:

Die Volksversammlung zu Leipzig erklärt:
 1) Nachdem Dänemark die Schiffe der deutschen Staaten als feindliche behandelt, ist es ein Gebot der Ehre, daß der Bund unverweilt den Krieg an Dänemark erklärt.
 2) Infolge dessen werden die beiden deutschen Großmächte, welche bisher auf eigene Hand gegen Dänemark Krieg führten, aufzufordern sein, in Erfüllung ihrer Bundespflicht sich mit ihren deutschen Bundesgenossen zu einem nach Ziel und Mitteln gemeinsamen Vorgehen zu vereinigen.
 3) Dieses Ziel darf unter allen Umständen kein anderes sein, als die völlige Trennung der Herzogthümer von Dänemark.

4) Erst dieser Zweck kann den ruhmvollen Waffenthaten der tapfern Heere Oesterreichs und Preußens, die unsere volle Sympathie und Anerkennung haben, die wahre patriotische Weihe geben, ohne ein solches Ziel würden wir das vergessene edle Blut doppelt beklagen müssen.

5) Sollte jedoch auch dieser letzte Versuch einer Verständigung scheitern, sollten die Regierungen der beiden Großstaaten sich auch ferner vom Bunde sondern, ja sogar die klaren Rechte und Interessen Deutschlands preisgeben wollen, dann allerdings würde das übrige Deutschland sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, diese Rechte und Interessen alleseitig, selbst gegen diese beiden Mächte, mit dem vollen Aufgebote aller seiner Kräfte zu schützen; dann würden die bundestreuen Regierungen nicht säumen dürfen, ihre ganze Militärmacht zu mobilisiren und alle die Einrichtungen zu treffen, welche eine einheitliche Action verbürgen.

Aus Nieja wird berichtet: Am Abende des 17. d. M. befanden sich eine Anzahl Schiffer in einer an der Elbe hier gelegenen Schankwirthschaft, um den Ausbruch des Elbeis abzuwarten. Ein Steuermann hatte sich ein Stück mageres Rindfleisch geben lassen und dasselbe vor sich auf einem Teller, mit Essig und Del übergossen, liegen. Während er nun mit einem andern Anwesenden spricht, nimmt ein Dritter ein Stück des Fleisches und hält es dem Schiffmann schulze vor den Mund, welcher dasselbe auch sofort verschlingt, darauf mit zugehaltenem Munde das Local verläßt und wenige Minuten darauf erstickt im Hofe aufgefunden wird. Er hinterläßt eine Frau und 6 unerzogene Kinder.

In der Nacht vom 19. zum 20. d. M. wurde der Eisenbahnarbeiter Juhmann aus Waldkirchen von vier andern an der Bahnstrecke bei Erdmannsdorf beschäftigten Eisenbahnarbeitern dermaßen mißhandelt, daß er am andern Morgen auf der gedachten Strecke todt aufgefunden worden ist. Der Leichnam war sehr verflümmelt und blutig. Die beiden Haupturheber sind bereits verhaftet.

Preußen. Je tiefer das Dunkel ist, in das sich noch immer die Pläne der Großmächte und namentlich Preußens in Bezug auf die Herzogthümer Schleswig-Holstein hüllen, um so weiter ist das Feld für Vermuthungen aller Art herüber. So heißt es jetzt, es werde in den höhern militärischen Kreisen kaum mehr ein Geheimmiß daraus gemacht, daß Preußen die beiden Herzogthümer zu annectiren und Friedrich VIII. unter dem Titel eines „Herzogs von Schleswig-Holstein“ zum erblichen Statthalter dieser Herzogthümer zu ernennen beabsichtige, deren alle Rechte und Privilegien übrigens respectirt werden würden. Oesterreich heißt es ferner, würde der Ausführung dieses Plans unter Bedingungen zustimmen, deren genauerer Inhalt bis jetzt nicht bekannt ist, unter denen aber eine preussische Garantie für den dauernden Besitz Venetiens wohl die wichtigste Rolle spielen möchte. Ein anderes Project soll dahin gehen, den Großherzog von Oldenburg zum Herzog von Schleswig-Holstein zu machen und Preußen mit Oldenburg abzufinden. (?)

Das Ergebnis der Verhandlungen, welche zwischen Preußen und Oesterreich über den Einmarsch in Jütland stattgefunden haben, ist noch nicht bekannt. Es heißt, der Marsch der preussischen Garde auf Kolding sei nur eine Demonstration, bestimmt einen Druck auf die den Waffenstillstand vermittelnden Westmächte auszuüben; denn es sei keine weitere Vorrückung angeordnet, vielmehr die Rückberufung der preussischen Garde sehr wahrscheinlich, und ebenso, daß der Waffenstillstand werde abgeschlossen werden.

Berlin, 24. Febr. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, wäre die von England im Einverständniß mit Frankreich vorgeschlagene Conferenz, welchen Vorschlag Rußland unterstützt, in Berlin und Wien angenommen. Es heißt, daß ein Bevollmächtigter des Bundestages werde zugezogen werden. Alles das soll geschehen, ohne daß Waffenstillstand eintritt und ohne daß die Feindseligkeiten aufhören.

Aus Köln wird der „Angsb. Allg. Zig.“ mitgetheilt: Dem preussischen Ministerium wird, nach

allen, scheinl. Es ha Bewill zwar worden ordnete einmal lassen, D burg Auch von pr die St tirten in den Brücken der Se B lungen lag der seitige zum 2 Anträge ten Bal Landta Landtag gramm trat. warm nungen einer in der festzuho Zusam verschie Dpposi 1) sich Fall zu mit G 2) kein zu sanc in irge geben, frage z von Bu ten, un Bon S schläge gelnht Großm in drei tonacr sphen L hend be Dr. v. von der Manten Dresden hohen gab sich nischen den Bu Schrend die Cor daß m renz ab Es bairische troffen Tagen kann. Königre Auf cielle A tags be Flagge weber h — Die des dän bureau's den vcrst Stadtpo Nach Hamburg um in d dem Ein Def

allem, was man aus sicherer Quelle vernimmt, wahr- scheinlich in nicht allzuferner Zeit das Geld ausgehen. Es hat sich practisch gezeigt, daß eine Anleihe ohne Bewilligung des Abgeordnetenhauses nicht möglich ist; zwar sind einige Finanzgrößen nach Berlin berufen worden; doch ist eben jede Anleihe ohne das Abge- ordnetenhaus einfach unmöglich. Braucht man aber einmal dieses wieder, so kann man sich darauf ver- lassen, daß es schon seine Bedingungen machen wird.

Den gefangenen dänischen Officieren in Magde- burg ist gestattet, frei in der Stadt zu verkehren. Auch die dänischen Unterofficiere dürfen in Begleitung von preussischen Chargirten die Citabelle verlassen und die Stadt besuchen. Die nach Wittenberg transportirten gefangenen Dänen (400) sind zur einen Hälfte in den zum ersten Male bezogenen Festungswerken des Brückenkopfes untergebracht und zur andern Hälfte in der Schloßkapelle placirt.

Batern. Nach angeblich zuverlässigen Mitthei- lungen über die Ministerconferenzen in Würzburg lag denselben ein Programm zu Grunde, das die gegen- seitige Verpflichtung einer gleichmäßigen Handlungsweise zum Ausgangspunkte nahm. Es waren verschiedene Anträge aufgestellt worden, der entschiedenste von Sei- ten Badens. Allgemeine Mobilisirung, Einberufung aller Landtage, Vereinigung derselben zu einem General- Landtage, und ein Directorium, das war das Pro- gramm, welches der badische Minister Roggenbach ver- trat. Es wurde vielfach bekämpft und von keiner Seite warm befürwortet. Würtemberg, Sachsen und Mei- nungen standen auf der Seite der Opposition. Von einer andern Seite wurde ein Antrag aufgestellt, der in der Forderung gipfelt, Holstein durch Bundestruppen festzuhalten, selbst auf die Gefahr hin, daß daraus ein Zusammenstoß mit den Großmächten entsände. Man versichert, daß dieser Antrag nur eine sehr schwache Opposition erfuhr. Schließlich einigte man sich dahin,

1) sich über die Haltung zu einigen, welche für den Fall zu beobachten sei, daß die Großmächte Holstein mit Gewalt der Bundesverfügung entziehen wollten; 2) keine Vereinbarung weder am Bunde, noch für sich zu sanctioniren, die das Recht der beiden Herzogthümer in irgend einer Weise verrückt; 3) die Erklärung abzu- geben, daß der Bund einzig und allein die Successions- frage zu entscheiden hat; 4) Holstein durch Nachsendung von Bundestruppen vor jedem Gewaltact sicher zu stel- len, und 5) endlich die Mobilmachung vorzubereiten. Von Seiten Badens wurden einige Verbesserungsvor- schläge eingebracht, die jedoch nach kurzer Debatte ab- gelehnt wurden. Die Verständigung über die den Großmächten gegenüber zu beobachtende Haltung soll in drei geheimen Artikeln festgesetzt sein. — Die Al- тонаer Ereignisse wurden ebenso wie die militäri- schen Vorkehrungen Preußens in der Lausitz einge- hend besprochen. Der königl. sächsische Staatsminister Hr. v. Beust soll übrigens bei dieser Gelegenheit die von dem k. preussischen Generaladjutanten Herrn v. Mantouffel im Namen des Königs von Preußen in Dresden abgegebenen beruhigenden Erklärungen der hohen Versammlung mitgetheilt haben. Allgemein gab sich die Ansicht kund, daß das Verfahren der dä- nischen Regierung gegenüber den deutschen Schiffen den Bundeskrieg gegen Dänemark involvire. Hr. v. Schrenk drückte in seiner Ansprache, mit welcher er die Conferenzen eröffnete, dahin sein Bedauern aus, daß mehrere Regierungen die Beschickung der Confe- renz ablehnen zu müssen glaubten.

Es heißt, daß die Vorbereitungen, die gesammte batesche Armee in kürzester Zeit zu mobilisiren, so ge- troffen sind, daß die Regierung in höchstens 5—8 Tagen 100,000 Mann vollkommen gerüstet aufstellen kann. Außerdem aber seien bereits alle Festungen des Königreichs armirt und verproviantirt worden.

Auf Anfrage von Hamburg ward die offi- cielle Antwort ertheilt, daß die Seitens des Bundes- tags beschlossene Beschlagnahme der unter dänischer Flagge fahrenden Schiffe nur diejenigen betreffe, welche weder holstein'sches, noch schleswig'sches Eigenthum sind. — Die Hamburger Behörden haben sich in den Besitz des dänischen Telegraphen- und des dänischen Post- bureau's gesetzt; die vorgeschundenen Baarschaften wur- den versiegelt. Die Postexpedition soll fortan von der Stadtpost beschafft werden.

Nach der Schleswig-Holsteinischen Zeitung haben Hamburger Kaufleute ein englisches Dampfschiff gemiethet, um in dem Kanal zu kreuzen und deutsche Schiffe vor dem Einlaufen in dänische Häfen zu warnen.

Oesterreich. Der Kaiser hat den Kriegsminister

Feldzeugmeister Grafen Degenfeld-Schönburg auf sein Ansuchen seines Amtes enthoben und den Feldmarschall- Lieutenant und Geheimen Rath Karl Ritter von Frank, bisher Adlatus des commandirenden Generals in Ofen, zum Kriegsminister ernannt.

Aus Wien berichtet man vom 20. Febr.: In einem Berichte des Grafen Breda vom Kriegsschau- platz steht man: Sehr warmes Lob wird den sächs. Militärärzten zu Theil. Die sächs. Officiere gehen von Spital zu Spital. Ein schöner Zug der säch- sischen Mannschaft verdient besondere Erwähnung: Die Sachsen bekamen von Hause ein Geschenk von Cigarren. Der Hauptmann tritt vor die Compagnie: „Ich habe für Euch 400 Cigarren bekommen; Feld- webel, vertheilen Sie dieselben!“ Da schrien alle: „Wir bitten, sie in's österreichische Spital zu schicken!“

Die „General-Correspondenz aus Oesterreich“ mel- det, daß der dänische Legationssecretär v. Bille abberu- fen ist. Die Vertretung der dänischen Unterthanen in Oesterreich hat der englische Botschafter übernommen.

Zum Schutze der von den dänischen Kreuzern be- drohten Handelsmarine in den adriatischen, levanti- nischen und mittelländischen Gewässern wie auch jen- seits Gibraltar bis in den Canal ist eine Escadre von 12 meist schwer armirten österreichischen Kriegs- schiffen bestimmt und größtentheils schon ausgelaufen.

Frankreich. Das Einvernehmen zwischen England und Frankreich über den deutsch-dänischen Streit ist nun- mehr evident. Der Ministerrath beschäftigte sich am 20. Febr. eingehends mit den Maßregeln, die zu ergreifen seien. Frankreich tritt aus seiner anscheinenden Un- interessirtheit heraus, um Bedingungen zu stellen. Der Einmarsch der Preußen in Jütland scheint die Politik des Cabinets der Tuilerien vollends in das Fahrwasser Lord Palmerston's getrieben zu haben. Man soll übereingekommen sein, den sofortigen Abschluß eines Waffenstillstandes zu fordern und durch ein combinirtes englisch-französisches Geschwader in der Ostsee und eine strategische Heeres-Aufstellung am Rheine dieser Forde- rung Nachdruck zu verschaffen. Der Vice-Admiral Pe- naud hat bereits die Weisung erhalten, die unter seinen Befehlen stehende Flotille innerhalb vierzehn Tagen zum Auslaufen fertig zu machen.

Ein seltenes Gaunerstück

passirte im vor. Jahre in London. In einer großen Uhrenhandlung der City tritt ein Dandy nach neuester tadelloser Facon, kauft nach kurzer Auswahl eine goldene Uhr für 20 £. und händigt dem erfreuten Ver- käufer, ohne an dem Preise zu mädeln, eine Hundert- pfundnote ein, damit er sich aus derselben bezahlt mache. Dieser prüft die Note sorgfältig, findet, daß sie ächt ist, und zahlt 80 £. zurück. In dem Augenblicke, wo sich der reiche Dandy entfernen will, begegnet er in der Ladenthür einen andern nicht minder elegant aus- statteten Gentleman, dem er die gekaufte Uhr zeigt, und welcher zur Freude des Kaufmannes in eifrige Lobeserhebungen über die reizende Ausstattung derselben sich ergeht. Beide treten in den Laden zurück, und nach kurzem Zureden von Seiten des ersten Dandy's entschließt sich der Neuhinzugekommene, eine gleiche Uhr für denselben Preis zu kaufen. Auch er bezahlt mit einer Hundertpfundnote (mit kleinerem Gelde scheinen sich die englischen Dandy's gar nicht aufzuhalten) und erhält, nachdem sich der erfahrene Uhrenhändler auch von der Richtigkeit dieses Scheines überzeugt hat, 80 £. (circa 540 Thaler) zurück. In dem Augenblicke aber, wo er Geld und Uhr einstreicht, werden beide Käufer plöglich auffallend unruhig, blicken nach der Straße hinaus, flüstern mit einander und wollen end- lich hastig von dannen eilen. Da — zum Entsetzen des Uhrmachers — springt ihnen an der Ladenthür ein Konstabler entgegen, packt Beide ohne Umstände am Kragen, und führt sie mit einem triumphirenden „Geddan, hab' ich Euch endlich, Ihr Hallunken?“ in den Laden zurück. Hier theilt er dem glücklichen Pro- fitenten des gemachten guten Geschäftes mit, daß die beiden Gentleman ein paar der schlauesten Schwindler Londons seien (und das will bekanntlich schon etwas sagen) und fragt ihn, durch welches glänzende Ge- schäft ihn dieselben geprellt hätten. „Die Herren ha- ben zwei goldene Uhren für 40 £. bei mir gekauft und richtig bezahlt,“ sagte der entsetzte Händler, der noch immer seinen Augen nicht traut. „Aha,“ lacht der Konstabler, „und haben Jeder mit einer 100 £.-Note bezahlt, nicht wahr?“ — „Ja!“ und dem armen Kaufmann scheint ein schreckliches Licht aufzugehen. —

„Wo sind die Noten, zeigen Sie her.“ — Die Cor- pora delicti werden hervorgeholt, der Konstabler unter- sucht sie, erklärt dem niedergeschmetteten Händler, daß sie gefälscht seien, und überwältigt von der Wucht die- ses großen Momentes, gestehen die zerknirschten Ver- brecher stumm die Unthat zu. Unter dem Jubel über seinen glücklichen Fang packte der gestrenge Konstabler Uhren, Noten, Geld und Verbrecher in eine Droschke, bescheidet den Besitzer des Lokales für die nächste Stunde auf das Polizei-Bureau und fährt im Galopp von dannen. — Erst als das letzte Rollen des Cab's ver- stummt ist, erholte sich der Kaufmann so weit, daß ihm einfallen kann, es wäre doch besser, wenn er die seltsame Expedition begleite, um nach seinem Gute zu sehen. Athemlos stürzte er der Droschke nach — sie ist verschwunden; er fragt auf dem Polizei-Bureau nach — kein Mensch weiß von der ganzen Geschichte ein Wort; das schlaue Trio ist sammt allem Zubehör verschwunden, und Rosß und Reiter sah man niemals wieder. Tief gekränkt über die Verderbtheit seiner Zeit, welche sogar auch die heilige Uniform der Polizei zu Gaunerstreichen mißbrauchen läßt, kehrte der Geprellte endlich nach Hause zurück und trägt melancholisch in sein Hauptbuch ein: „160 £. und zwei goldene Uhren à 20 £. Geschäftsunkosten.“

Ich mag den alten weißen Herrn,
Den deutschen Winter gar zu gern.
Er macht ein grümmiges Gesicht,
Und meint es doch so böse nicht;
Droht wol nach guter Väter Art,
Doch straft die Kinder nicht zu hart.
Und birget unter kaltem Kleid
Gar warme Lieb und Herzlichkeit.
Schön ist's wol, wo im fernen Süd
Die Mandel und Orange blüht,
Wo hell am Tag, klar in der Nacht
Ein ewig blauer Himmel lacht.
Doch tauscht' ich Wärm' und Sonnenschein
Nie gegen meinen Winter ein,
Weil er das höchste Glück verleiht:
Familiensinn — Gemüthlichkeit.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Oculi.

Allgem. Beichte und Communion früh 8 Uhr
Hr. Diac. Lippfert.
Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Past. Mosen
über 1. Petri 1, 13—15.
Nachmittagspredigt 1 Uhr: Herr Diac. Lippfert
über Joh. 11, 1—16.
Dienstag, den 1. März 9 Uhr: Passionspredigt
mit Abendmahlsfeier: Hr. Diac. Lippfert.
Getaufte: Anton Albert, Mstr. F. A. Wolf's,
B. u. Web., S. — Heinrich Adolph, R. H. Stephan's,
E. u. Fabrikarb., S. — Karl Albin, Mstr. J. G.
Weißbach's, B. u. Web., S. — Marie Anna, G.
J. Fichtner's, E. u. Web., T. — Laura Franzisca,
G. F. Wende's, E. u. Web., T. — Franz Bruno,
G. F. Wagner's, E. u. Web., S. — Karl Richard,
Mstr. R. F. E. Hofmann's, B. u. Web., S. —
Julius Emil, Mstr. F. T. Wolf's, Strpff. u. Hausbes.
in Wischdorf, S. — Friedrich Richard, Mstr. J.
F. Leonhard's, Strpff. u. Hausbes. in Wischdorf,
S. — Marie Wilhelmine, Mstr. F. J. Kahl's,
Strpff. u. Hausbes. in Gornau, T. — Minna
Marie, G. J. Schneiders, E. u. Handarb. in Schl.
Porschendorf, T. — Emma Marie, R. F. Wenzel's,
Handarb. u. Hausbes. in Schl. Porschendorf, T. —
Karl Gustav, der T. M. Reinhardt, mehrl. S. —
Ida Minna, der A. J. Müller in Schl. Porschen-
dorf, mehrl. T.
Beerdigte: F. P. Müller, 3ggel., Mstr. J. G.
Müller's, anf. B. u. Web., 2. S., 23 J. 5 M.;
Fig. — Mstr. J. G. Beyer's, anf. B. u. Web., j.
S., 3 W.; Chor. — R. A. Müller's, E. u. Kattundr.,
ungel. T., 8 T. — Frau Chr. D. Reichel, A. H.
Reichel's, anf. B. u. Maur., Choz., 60 J. 11 1/2 M.;
Fig. — F. D. Riegel's, E. u. Web., einz. S., 8
M. 3 W.; Chor. — Frau S. Roscher, weil. Mstr.
J. T. Roscher's, Strpff. u. Ausz. in Wischd., hintert.
Wittwe, 85 J. — Frau J. Chr. Weißbach, weil. A.
Weißbach's, Handarb. in Wischdorf, hinterl. Wwe.,
73 J. — Mstr. F. W. Baumann's, E., Strpff. u.
Zimmerm. in Gornau, j. S., 9 M. 1 W.; Chor. —
Mstr. R. F. Wiedemann, Väter u. Hausausz. in
Gornau, 71 J., Chor.

Bekanntmachung.

Von dem Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen ist das 1ste Stück vom Jahre 1864 erschienen. Es enthält:
 Nr. 1. Decret wegen Bestätigung der Genossenschaftsordnung für die Berichtigung der Pleiße zu Deutzen; vom 16. Decbr. 1863.
 Nr. 2. Bekanntmachung, die den Vorschußvereinen zu Wilsdruff und Löbau, dem Vorschuß- und Creditvereine zu Radeburg, dem Credit- und Vorschußvereine zu Froburg und dem Creditvereine zu Golditz bewilligte Stempelbefreiung betr.; vom 2. Januar 1864.
 Nr. 3. Verordnung, die strom- und schiffahrtspolizeilichen Vorschriften für die Schiffahrt und Flößerei auf der Elbe betr.; vom 2. Januar 1864.
 Nr. 4. Decret wegen Bestätigung der Statuten des Metallbergbauvereins „Friedrich“ im Rammelsberge zu Freiberg; vom 4. Januar 1864.
 Nr. 5. Bekanntmachung, die dermalige Zusammensetzung der Landrenten-, Altersrenten- und Landesculturrenten-Bankverwaltung betr.; vom 9. Januar 1864.
 Nr. 6. Bekanntmachung, den Bezirksarmenverein im Amtsbezirke Augustsburg betr.; vom 11. Januar 1864.
 Nr. 7. Verordnung, die Landtagswahl in der Stadt Leipzig betr.; vom 20. Januar 1864.
 Nr. 8. Bekanntmachung, die mit der Königl. Preussischen Regierung getroffene Uebereinkunft wegen gegenseitiger Zulassung der Locomobilen betr.; vom 19. Januar 1864 und Nr. 9. Bekanntmachung, den vierten Nachtrag zur fünften Auflage der Arzneitaxe betr.; vom 23. Januar 1864. Diese Gesetze u. können auf hiesiger Rathsexpedition eingesehen werden.

Zschopau, den 13. Februar 1864.
 Der Stadtrath.
 Seyfert.

Bekanntmachung.

Der Hilferuf des Unterstützungscomités zu Marienberg für die am 15. d. M. durch Brandunglück betroffenen dortigen Einwohner hat uns bestimmt, im Vertrauen auf die Mildthätigkeit unserer Mitbürger und Einwohner Gaben der Liebe einsammeln zu lassen und den Hilfsbedürftigen zuzustellen.

Die Herren Bezirksvorsteher, welche sich der Mühe des Einsammelns bereitwilligst unterziehen, empfehlen wir freundlicher Aufnahme. Auch die kleinsten Gaben sind willkommen.

Zschopau, den 23. Februar 1864.
 Der Stadtrath.
 Seyfert, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Der erste Termin der diesjährigen Renten wird vom 1. bis 10. März dieses Jahres fällig.

Zschopau, den 24. Februar 1864.
 Der Stadtrath.
 Seyfert.

Die durch Sammlungen und freiwillige Spenden eingegangenen Beträge für die hiesigen Stadtkinder, welche sich unter den Bundesexecutionstruppen in Holstein befinden, sollen von mir spätestens am Dienstag, den 1. März d. J. an die betreffenden Personen abgefendet werden.

Um Irrungen bezüglich der Adressen zu vermeiden, fordere ich daher alle Eltern oder Anverwandte, welche Angehörige bei gedachten Truppen stehen haben, auf, mir spätestens bis Montag mitzutheilen, unter welcher Compagnie, Bataillon, Schwadron und Regiment sich dieselben befinden.

Zschopau, den 24. Februar 1864.
 W. Gottschald.

Weisser Brustsyrop in Flaschen à 15 Ngr. von **C. A. W. Meyer in Breslau.** in Flaschen à 15 Ngr.

von mehreren Physikaten approbirt, gegen jeden veralteten Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung, Brust- und Halsleiden u., hält in Commission die **Apotheke** zu Zschopau.

Gichtleidende,

die sich um das **Dr. Müller'sche Seilverfahren** interessiren, können dessen Schriftchen über die Gicht in der Exped. d. Bl. unentgeltlich in Empfang nehmen.

Für eine auswärtige Modefärberei und Druckerei übernehme ich sowohl neue Stoffe, als getragene Kleider, Röcke u. u. zum Auffärben und Drucken und liegen die schönsten Muster in großer Auswahl aus im Knopf- und Posamenten-Geschäft von
Clemens Schröder,
 Steingasse Nr. 18.

Besten Noth-Kleesaamen empfiehlt
F. T. Berthold, Chemnitz, Kirchgasse Nr. 5.

Für meine Buchbinderei und Linirgeschäft suche ich zu Ostern einen jungen Menschen gesitteter Eltern als Lehrling.
 Deberan, den 6. Febr. 1864.
Bunkowsky, Buchbindermstr.

Von dem so beliebt gewordenen
Mayer'schen Brustsyrop
 (in Flaschen à 1 Thlr. und 15 Ngr.)

hält Lager **August Wagner.**

Streichhölzer in Kistchen, à 25 Pf., empfiehlt **August Wagner.**

Erinolinen, sowie beste Stahlreifen empfiehlt **August Wagner.**

Bienenzüchtern

empfehle ich als anerkannt vorzüglichstes Bienenfutter
acht indischen Gandis
 zu sehr billigem Preis. **Heinrich Dittrich.**

Für Oeconomen.

Säckelmaschinen neuester Construction mit gußeisernem Gestühle, welche nie einer Reparatur unterworfen sind, und sich vermöge ganz leichter Betriebe ganz practisch bewährt haben, sind unter Garantie fortwährend zu haben in der

Eisen gießerei bei Elterlein.

Freitag, den 19. Febr. gegen Abend ist mir bei Herrn Stadtrath Wunderlich's Haus in der Langgasse **Spizhake** und **Schaukel** abhanden gekommen. Es wird dringend gebeten, diese Sachen beim Herrn Röhrmstr. **Decker** abzugeben.

J. Gottlob Gläser, Röhrmeistergehilfe.

Neue Weißheseu verkauft von Mittwoch an der **Bäcker Löfner.**

Die neuesten Weißheseu sind von heute an zu verkaufen im **Rathskeller.**

Ein fettes Schwein steht zu verkaufen bei **Karl Nechenberger** am Markt.

Ein breiter Webstuhl wird zu kaufen gesucht vor den Scheunen in Nr. 287.

Ein freundliches Familienlogis nebst Zubehör ist Ende April zu vermieten: Markt Nr. 14.

Schlachtfest.

Montag, den 29. d. Mts., Nachmittag 5 Uhr ladet zu **Wellfleisch** und Abends 7 Uhr zu frischer **Wurst** freundlichst ein **Gottl. Andra.**

Gartenhaus. Zum **Tanzvergnügen,** morgen Sonntag, ladet freundlichst ein **Ferd. Ehrlich.**

Bergschlösschen. Morgen, Sonntag, ladet zum **Tanzvergnügen** ergebenst ein **Carl Uhlmann.**

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche unserm unvergesslichen, geliebten Gatten, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, dem Webermstr. **Gottl. Wilh. Höfer,** während seiner Krankheit von lieben Freunden und Nachbarn zu Theil wurden, sowie für die zahlreiche und ehrenvolle Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterlassenen.

Extra-Beilage

zum Wochenblatt für Zschopau und Umgegend.

Nr. 9.

Sonnabend, den 27. Februar

1864.

Ein anderer Tell.

Ein Bild aus dem Wilderleben von Joseph Mant.
(Fortsetzung.)

Zwei Tage später war Föhner's Familie mit dem Abnehmen des Obstes beschäftigt und Föhner selbst lag im Fenster und sah den Kindern mit Vergnügen zu, wie sie die massenhaft abgeschüttelten Äpfel und Birnen in Schürzen und Körbe sammelten und jubelnd in die Obstbehälter trugen; — da kam gegen Abend von den Waldwächtern einer, trat in die Stube und klopfte Föhner leise auf die Schulter.

„Was ist's?“ fragte dieser zurücksehend.

„Ach, hab' ihn jetzt gesehen. Volkth ist im Buchenschlage drüben. Einem Holzsammler, der ihm zugerufen, ist er ausgewichen.“

Föhner zog jetzt Schulter und Kopf aus dem Fenster zurück und ließ sich erleidend auf die Wandbank nieder.

„Habt Ihr recht gesehen, daß es der Volkth ist?“ brachte er nach einer Weile hervor.

„Sicher, sicher ist er's. Ich kenn' ihn auch am Gang und wie er sein Gewehr trägt.“

„Dann geht und seht weiter, was er will,“ sagte Föhner und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

Der Mann ging und Föhner sank haltlos in sich zusammen; — ein greller Gegensatz zu der Scene in dem Garten. . . . Hier ein Vater, welcher seinen ganz gewissen Tod erwartet, und draussen Weib und Kinder in fröhlicher Thätigkeit und ohne Ahnung von den Schrecknissen des Vaters. . . . Doch dauerte es nicht lange — und auch im Garten verwandelt sich das Treiben in eine Scene des Entsetzens und höchsten Schmerzes. . . .

Der Knabe Bodo hatte sich kurz vorher mit zwei Taschen voll Steinobst auf einer Leiter nach dem Heuboden geschlichen, um sich dort einen Vorrath heimlicher Mäscherei zu sammeln; er stand bereits wieder auf der obersten Sprosse, um herabzusteigen, als er das Gleichgewicht verlor, herunterfiel und so unglücklich auf das zum Schärfern umgelegte Haderlingemesser stürzte, daß sein junger Leib beinahe in zwei Hälften zerschnitten wurde. Nur einen kurzen gellen Schrei stieß der Unglückliche noch aus — dann zuckten Hände und Füße ein paar Mal — und ein liebes blühendes Leben hatte geendet. . . .

Die Schilderung der nächsten Augenblicke wird hier wohl erlassen sein. Eine vor Schmerz wie wahnsinnig ausschreitende und am Boden sich windende Mutter — kuckende und bitterlich weinende kleine Geschwister daneben — und ein stillschluchzendes gramersfülltes Gesichte an der Leiche eines allgeliebten Knaben — was brauchte es mehr, als dies zu erwähnen, um das ganze Wehe des Augenblicks genügend anzudeuten?

Und doch wurde die Scene noch erschütternder durch den Anblick Föhner's, der, von dem Unglück hörend, das Leiden seines Beines vergaß und in namenloser stummer Verzweiflung sich der Leiche seines Knaben näherte. Hier niedergeworfen, hätte man ihn eine Zeit lang für todt ansehen können, wenn er nicht dann und wann dumpf und zuckend gerufen hätte: „Dahin — mein Bodo dahin — er starb um das, was ich an Volkth's Ull verbrochen. . . .“

Der erste Schmerz über Bodo's Tod war im Föhnhof noch im vollen Zuge, als am Saum des Waldes gegenüber und im dunklen Schatten des Abends zwei Männer sich begegneten und Stille hielten.

„Was ist vorgefallen in dem Föhnhof drüben?“ fragte der eine dieser Männer nach Anzug und Haltung ein Forstwart.

„Ein Knabe ist verunglückt,“ sagte der Zweite, ein Wanderer, der so eben des Weges vom Föhnhof hergekommen war. „Er ist todt geblieben auf der Stelle; der Jammer der Eltern ist gar nicht zu sagen.“

„Es ist ein großes Weh, ein Kind verlieren,“ sagte der Forstwart ernst nach einer Pause und wendete sich zum Gehen.

„Ja, ein großes Weh, Waidmann, habt Ihr's auch erlebt?“

„Wie man will. Einmal — zehnmal — und doch wieder nicht,“ sagte der Waidmann kurz und bot dem Andern gute Nacht.

„Ihr geht nach Ungern zu?“ fragte der Wanderer.

„Das ist mein Weg,“ erwiderte der Waidmann gehend.

„Dann thut's mir leid, nicht Euerer Gesellschaft zu genießen. Ich bin der Aeltermann von Sardis. Seid Ihr nicht der Volkth von Ungern?“

Die Frage wurde nicht mehr beantwortet, da der Waidmann rasch ins Dunkel des Gebüsches trat und bald verschwunden war. . . .

X.

Auf den 16. October, Morgens 10 Uhr, war die Beerdigung des Knaben Föhner's angesetzt. Eine große Menge Menschen fand sich ein, dem Trauerzuge sich anzuschließen; stand doch der Föhnerhof in hohem Ansehen und das Ende des Knaben erregte lebhafteste Theilnahme.

Die angesagte Stunde wurde eingehalten; um 10 Uhr ordnete sich der Zug und setzte sich unter Trauergefang und fernem Glockenläuten in Bewegung.

Voran trug ein starker Inwohner Föhner's ein weithin sichtbares Crucifix, ihm folgte außer den Sängern ein Hornquartett, welches den Trauergefang begleitete oder mit ihm wechselte; dann kamen die Ministranten und zwei Priester; hinter denen der Sarg des Knaben von vier kräftigen Burschen getragen wurde.

Hätte man die Mutter des Knaben auch nicht gesehen, man hätte ihr unsäglich schmerzhaftes Schluchzen und Weinen hinter dem Sarge her gehört; die Föhner führte das nachälteste Kind an der Hand, die jüngeren Kinder saßen im Wagen neben dem Vater, der den weiten Weg zum Kirchhof nicht zu Fuß zurücklegen konnte.

Die Kleinen brachen dann und wann in helles bitteres Weinen aus, daß ihr Brüderchen todt sei und nimmer, nimmer wieder kommen werde, wogegen der Föhner, das jüngste Kind auf dem Schooße und sich dumpfen Schmerzes darüber biegend, lautlos in dem Wagen saß und einem Knechte die Leitung seiner Pferde überließ. Zu diesem wortlosen Gram und schweren Sinnen des Mannes stimmte so recht das bei dem Vorbeter beginnende und in dem langen Trauerzuge dumpf fortrollende Murmeln der betenden Menge.

„Wer hätte Volkth und seinem Knaben die letzte Ehre erwiesen, an ihrer Todesstätte Segen ertheilt, gebetet, geweint, wenn der Abgrund sie verschlungen?“ sprach es plötzlich im Gewissen Föhner's und seine Stirne sank und seine Lippen verließ das letzte Noth.

In diesem Augenblicke trat von den Waldwächtern Einer an den Wagen und sagte mit gepreßter Stimme:

„Föhner — erschreckt nicht — er ist da!“

Föhner blidete zerstreut vom Wagen nieder und nur sein Auge fragte:

„Wer ist da?“

„Der Volkth — — dort steht er am Wege im Gebüsch, auf sein Gewehr gelehnt. — —“

Der Name Volkth schlug wie ein Ton des ewigen Gerichts an Föhner's Ohr. Hestig aufgerüttelt gab er seinem Voten einen Wink, daß es für jetzt gut sei, und warf einen von Schauder erfüllten Blick nach der vorspringenden Waldesstelle, wo Volkth sich hinstürzt. Die Stelle reichte bis an die Straße vor, auf der der Zug vorüber mußte — und Föhner hatte ganz recht, wenn er dachte:

„Er wird mich nicht verfehlen.“

Daß Volkth aus einem andern Grunde hier sein könne, als mit ihm für alle Male abzurechnen, fiel ihm gar nicht bei. Er kannte gar zu wohl die Furie des Hasses und der Rache, das ihr Opfer da am liebsten faßt, wo es am sichersten und empfindlichsten zu fassen ist.

„Wer hätte Volkth und seinem Söhnlein die letzte Ehre gegeben, wenn sie der Abgrund verschlungen?“ dachte er wieder. „Ich soll's nicht besser haben; —

mich wird er tödten und den Trauerzug für meinen Knaben wird er stören und zerstreuen?“

Und also machte er sich bereit zu sterben. Er küßte sein jüngstes Kindlein auf die Stirne und hob es von dem Schooße, um es tiefer in die Flechte des Wagens zu setzen; dann küßte er auch das zweite Kindlein neben sich und sagte, daß es neben seinem Schwesterchen niedersitzen solle. Dadurch entthob er die Kinder der Gefahr, mit ihm getödtet oder verletzt zu werden. Als die Kinder unten saßen, richtete Föhner sich selbst empor, holte einmal lebhaft Athem, wobei die gewaltige Brust mächtig hervortrat, faltete die Hände und schloß die Augen eine Weile. Was er dem Himmel noch zu sagen hatte, sprachen seine Lippen nicht laut aus — auch nahm die letzte Unterredung nur geringe Zeit weg. Wie Einer, der jeden Augenblick den letzten Streich erwartet, saß Föhner bald wieder offenen Auges da und blickte unverwandt nach der Stelle, wohin der Todfeind sich postirt.

Kaum eine Minute währte es nun, so kam der Träger des Crucifixes bei der Waldesstelle an und hinter ihm die Säger, Hörnerbläser, Ministranten, Priester und der Sarg. . . .

Als der Sarg zur Waldesstelle kam — trat Volkth aus dem Schatten der Bäume, hob sein Gewehr empor — zog den Hut, verneigte sich stille gegen den Sarg des Knaben — nahm dann sein Gewehr um die Schulter und sah der Spitze des Zuges so lange in Gedanken nach, bis Föhner und dessen Weib und Kinder an ihm vorbeigezogen waren — dann trat er selber in den Zug und schloß sich als Leidtragender ihm an. . . .

Einen ergreifenderen Gegensatz von Empfindung hatte wohl noch keine Erscheinung erregt, als dieser Aublick in der Seele Föhner's wach rief.

Volkth war also nicht gekommen, um Rache zu nehmen an dem Feinde, sondern um dem Unglück seines Knaben achtungsvolles Beileid zu erweisen; er war nicht gekommen, seinen Feind, da sich Gelegenheit ergab, erbarmungslos hinweg zu schaffen, sondern er war gekommen, darzuthun, daß er zwischen einem schuldigen Leben und einem unverschuldeten Leid zu unterscheiden und letzteres zu achten wisse. Zwar hatte Föhner einst hoch aufgejubelt, als man ihm die Kunde brachte, Volkth mit seinem Knaben schweben über dem Abgrunde und beide erleiden den zehnfachen Tod — allein Volkth schied die Unschuld eines Hauses strenge von der Schuld desselben und er trug Leid um das Knäblein desselben Feindes, welcher seinem Herzen schon oft den Tod gegeben.

Föhner fühlte mit erschütternder Gewalt den hohen Edelmut, den ihm sein Gegner hier erwies, und maß mit dumpfem Schauder den Abstand zwischen sich, dem roh-gewaltigen Menschen wilder Leidenschaft, und Volkth, aus dessen Betragen jetzt die Kraft der Sittlichkeit und Menschenwürde sprach.

Wie — und war dies vielleicht ein Zeichen, daß Volkth gesonnener sei, seiner Rache genügen zu lassen an den fünf bereits getödteten Gesellen und Föhner zu schonen um des Söhnleins willen, das der Tod ihm grausam weggerafft?

Wirklich griff Föhner mit Hast nach diesem Glauben. Voll Begierde, zu leben, den Seinen erhalten zu bleiben und den Rest seines Lebens für namhafte Werke im Guten aufzuwenden, glaubte er jetzt, was er wünschte, sah er im Betragen Volkth's den ersten Schritt zu künftigen Entgegenkommen, zur Versöhnung und gab sich einer Hoffnung hin, die seine tiefe Trauer um den Knaben mit einer Art verklärter Nüchternung mischte.

Föhner wollte nach der Beerdigung den Volkth zurückhalten — wollte ihn zu sprechen suchen; er wollte ihn von den guten Vorsätzen überzeugen, welche künftighin seines Lebens Richtschnur bilden sollten; er wollte ihm sagen, daß es Gott ja mehr gefallen müßte, einen Mann dem Leben erhalten zu wissen, der künftighin sich dem Guten widmen wolle, als ihn in voller Blüthe seiner Sünden hingerafft zu sehen; — und diesem Entgegenkommen, dieser warmen Sprache, hoffte Föhner,

nehme
zum
großer

5.
zu

P

Stühle,
e ganz
arantie

Stadt-
haufel
beim

hilfe.

r.
fen im

t.
Scheu-

e April

Well-

ä.

Sonn-

h.
Tanz;

n.

he unse-
ger- und
nd seiner

den, so-
r letzten

n Dank.

n.

lage.

würde Volth gewiß nicht widerstehen, gerade er nicht, der ja heute mit einem schönen Beispiel hohen Edel- muths vorausgeleuchtet.

In dieser Hoffnung und Erwartung sah sich Föhner noch bestärkt durch den Umstand, daß Volth seinem Knaben nicht nur eine kurze Strecke das Geleite gab, sondern bis zum Friedhof an der Bergkapelle in dem Zuge blieb — hier auch noch der Einsegnung des Sar- ges, dem Versenken desselben in das Grab beivohnte, dann sich niederbeugte, um dem früh hingewellten Le- ben eine Hand voll Erde nachzurollen; — als aber Föhner von dem Grabe sich erhob, mit feuchten Augen nach dem Manne suchte und gepressten Herzens ihn anreden, rühren, versöhnen wollte — war Volth verschwunden; — er blieb es auch, da Föhner Leute beauftragte, ihn zu suchen. Es war, als habe ihn der Boden der Erde verschlungen, indem er, seit er vom Grabe weggetreten, von keinem Auge mehr gesehen ward.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Eisenbahnzug im Schneesturm.

Die neueste Nummer der „Chicago-Times“ bringt folgende Schilderung: „Am 19. Januar gegen 8 Uhr Morgens befand sich der Schnellzug der Michigan-Central-Eisenbahn nach dreistündiger Fahrt plötzlich inmitten eines furchtbaren Schneesturmes. Die mächtige Locomotive, gleich einem die Bogen durchschneidenden Schiffe rechts und links den Schnee in glühenden Wolken zur Seite werfend, kämpfte eine Zeit lang tapfer gegen die sich anstürmenden Schneemassen; wei- ter und weiter ging's in den Sturm hinein, aber lang- samer und langsamer setzte die keuchende Maschine ihren Lauf fort. Endlich, nach langem Widerstande, stand der Zug still. Der Zugführer suchte die Maschine rück- wärts zu bewegen, aber sie war jetzt wie von einer Eisenfaust umklammert, gegen deren Kraft anzukäm- pfen sich als nutzlos erwies. Zehn englische Meilen von Chicago entfernt, mußten die Passagiere, unter denen sich viele Frauen und Kinder befanden, auf eine langdauernde Gefangenschaft sich gefaßt machen. Ohne Nahrungsmittel, inmitten einer immer schneidender wer- denden Kälte drängten sich die Frauen und Kinder dicht zusammen, während einige beherzte Hinterwälder aus den Waggons kletterten und mit sogenannten norwegischen Schlittschuhen bewaffnet (breite dünne Bretter, welche vor dem Versinken schützen), sich nach den benachbarten Feldern durcharbeiteten, um einige Pfähle anzureißen, mit denen alsbald die Oefen in den Waggons geheizt wurden. Durch die Unvorsichtigkeit einiger Passagiere gefellte sich jetzt ein neues Unglück zu den bereits vor- handenen Schrecken — die Decke des Waggons fing Feuer, welches, vom Winde rasch über die aufstößenden Wagen getrieben, den Passagieren einen furchtbaren Tod hätte bereiten können, wäre es nicht den vereinten Anstrengungen der Männer gelungen, des Feuers binnen kurzer Zeit Herr zu werden. Die sämmtlichen Passagiere wurden nun in die noch unverfehrten Wagen geschafft und waren hier so dicht zusammengedrängt, daß Viele sich dem Ersticken nahe glaubten. Die Stun- den flossen in furchtbarer Eintönigkeit hin. Bereits war die Dämmerung eingetreten und das angstvoll lauschende Ohr der Passagiere hatte Stunden lang schon auf die Ankunft des Michigan-Südbahnzuges ge- harrt, als plötzlich durch die Stille des Winterabends der schrille Ton einer Locomotive drang. Ein Freu- denschrei entwand sich der Brust der armen Gefangenen, und rasch wurden alle Anstalten getroffen, um die Passagiere zu dem etwa 200 Yards entfernten Süd- bahnzuge zu schaffen. Allein auch dieser sah fest. Nach einer vergeblichen Anstrengung, mit der verdoppelten Last vorwärts zu dringen, blieb der Zug ganz und gar im Schnee stecken; die Maschine frey ein, und es blieb nichts anderes übrig, als daß einige der beherztesten Passagiere den Weg nach Fremonthouse, einem vier Meilen von Chicago an der Straße liegenden Gast- hofe, zu finden suchten, um von hieraus Hilfe herbei- zuschaffen. Sie trafen gegen 2 Uhr Morgens glück- lich in dem von Gästen angefüllten Wirthshause ein und erhielten von dem menschenfreundlichen Eigenthümer drei Schlitten zur Disposition gestellt, mit denen sie die Stadt Chicago erreichten. Von hieraus wurden nun sofort zahlreiche Schlitten nach dem Orte des Un- glücks abgesendet, welche indessen erst gegen 5 Uhr Nachmittags den eingeschneiten Zug erreichten. 36 Stun- den lang hatten die Passagiere ohne Nahrung inmitten einer Kälte von 10 Grad Reaumur zugebracht und viele derselben waren bereits so ermattet, daß sie in

die bereit stehenden Schlitten getragen werden mußten. Gegen Mitternacht trafen die Schlitten mit den geret- teten Passagieren in Chicago ein und man kann sich die Gefühle dieser Leute vorstellen, mit denen sie in dieser Schreckensnacht sich zur Ruhe begaben.

Mannichfaltiges.

Details vom Kirchenbrande zu Santiago. Seit der Erhebung der unbefleckten Empfängniß der Maria 1857 zu einem katholischen Glaubensartikel, um die Erbsünden vom Heiland hinwegzubringen, hat sich eine große Schwesterchaft, welche sich „Töchter Mariens“ nennt, in Chili's Hauptstadt von 100,000 Einw., gebildet. Gemischte Ehen aus Protestanten und Katholiken sanctionirt das dortige Pfaffensthum nicht. — Jedes Jahr vom 8. Nov. bis mit 8. Dec. wurde großes Kirchengepränge entfaltet. Jeden Abend strahlte die Kirche in einem Lichtmeer. Die von einem Ingenieur früher vorgeschlagene Einführung des Wasser- stoffgases zur Illumination war verworfen worden. — Ein der Marienvergötterung ergebener Priester, Namens Ugarte, gründete die Schwesterchaft und blieb bis jetzt der Chef der „Töchter Mariens“. Derselbe zog sie so tief in den Sumpf des Aberglaubens, daß er das Him- melspostamt gefahrlos errichten konnte. An jedem Mitt- woch wurde der Kasten mit den Himmelsbriefen vor den Hochaltar gebracht, und Ugarte, der die Correspon- denz zwischen der Mutter Gottes und ihren Töchtern vermittelte, stellte den Briefkasten als ein Opfer vor das Bild der heiligen Jungfrau, wobei er natürlich die Briefe in seine Tasche steckte. — Derselbe Pfaff führte eine Mutter-Gottes-Portierie ein; wer das große Loos bekam, dem war die höchste Gunst der Heilandsmutter zugefallen. Leider fiel kürzlich noch das große Loos auf eine anrüchliche Person. — Am 8. Dec. Abends sollte Cizaguerra, der päpstliche Nuntius und Günst- ling Pius IX., auch Stifter des amerikanischen Colle- giums in Rom, predigen. Der Nuntius soll zu Ugarte gesagt haben, daß die Illumination seiner Kirche kei- nen Vergleich aushielte mit den kirchlichen Illuminati- onen zu Rom, worauf Ugarte leidenschaftlich ausgerufen haben soll: „Nun, ich werde Ihnen zu Ihrer Predigt eine Illumination geben, wie sie die Welt noch nie gesehen hat!“ Und der Mann hat Wort gehalten. In kaum ¼ Stunden wurden 2500 Menschen, wobei eine Menge Kinder, aber sehr wenige Männer, geröstet. Die meisten waren Mädchen von 15—20 Jahren, ¼ waren Dienstmädchen, 500 Personen gehörten den vernehmlichsten Familien an. Von manchen Familien ist kein einziges Mitglied dem Tode entgangen. Die Po- lizei fand ganze Häuser leer und ausgestorben. — Die Erbitterung der sonst so bigotten Bevölkerung ist gegen die Pfaffen sehr groß, ja unbeschreiblich, und dem Fest- meister der Jungfrau Maria giebt man Schuld an al- lem Unglück. Von den Pfaffen ist keiner verbrannt! Diese guten Hirten haben durch die Sacristei das Ha- senpanier ergriffen. Ein Einziger war da, um den Sterbenden die Absolution zu ertheilen, und der ehr- würdige Vater Ugarte forderte sie auf, sich glücklich zu preisen, da sie geradewegs in den Schoos der Mutter Gottes gehen würden. Der Vorfall sei als eine Gnade der Jungfrau Maria anzusehen, welche alle diese guten Seelen auf einmal hätte zu sich nehmen wollen, u. s. w. Erst am 11. Dec. erschienen die Pfaffen wieder in Scene, um Besitz vom heiligen Grunde zu nehmen und Messen zu brummen für die Seelen ihrer Schlacht- opfer. Die Regierung ließ die Pfaffen aber durch die Soldaten mit gefälltem Bayonnet vom Plage treiben, und hat ein Decret erlassen, daß kein Stein von dieser Kirche auf dem andern bleiben soll, um das angebrachte Volk zu beschwichtigen. Am 14. Dec. Nachmittags 3 Uhr unterzeichnete der Präsident das Decret, wel- ches die völlige Demolirung der Kirche anordnete, wor- auf ihm das Volk ein Bivat brachte. — Die abgebrannte Kirche war in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ge- baut, gehörte ehemals den Jesuiten und hieß vorzeiten die Kirche der Compagnie; aber das Dach war erst vor 15 Jahren neu aufgesetzt und bestand aus bemalten Bretern. Sie besaß ein geräumiges Schiff, aber nur eine Hauptthüre in der Mitte, die kleinen Seitenthü- ren gingen nur halb auf und waren durch Thürschirme versperrt.

In mehreren Orten Oberbayerns, nahe dem Ge- birge, trieb sich jüngst ein Bursche herum, welcher ein authographirtes Schreiben bei sich trug, dessen Wort- laut ihn ermächtigte, im Namen und speciellen Auftrage

des Königs Geldbeiträge zu sammeln, weil er (der Kö- nig) entschlossen sei, für die Herzogthümer die Waffen in die Hand zu nehmen, dazu aber Geld brauche. Um diesem Auftrage wirksamer nachzukommen, erzählt der Bursche, daß der König seine Leute kennen lernen wolle, drum müßten alle Diejenigen, welche nichts beisteuern, ihren Namen auf die andere Seite schreiben, und die- sen werde der König seine Ungnade fühlen lassen. Natürlich hütete sich jeder Bauer, sich mit dem König zu verfeinden, die fatale Seite blieb unbeschrieben und der Bursche schwindelte nach und nach eine Summe von einigen hundert Gulden zusammen. Aber er war auch großmüthig: er kaufte ein großes Faß Bier, wel- ches er in Gnaden den Bauern überließ mit dem Be- merken, der König schide ihnen dieses. Endlich erfuhr die Gensdarmrie den Handel, und der Schwindler, ein beurlaubter Soldat, träumt nun im Militär-Gef- ängniß von den schönen Wintertagen, wo er des Kö- nigs Agent war, und sieht seiner Verurtheilung wegen Betrugs entgegen.

In einigen Gegenden Ungarns hat in Folge der strengen Kälte der Nothstand eine erschreckende Höhe erreicht, so namentlich im Alföld. Mit schreckhaft ab- gemagertem Körper, mit spiz hervortretenden Knochen mit tief eingefallenen Augen schleppt sich der Hungernde von einem verlassenen Hause zum andern, bis er viel- leicht im fünften oder sechsten Hause einen Menschen trifft, von dem er glauben kann, daß er noch ein Stück Brod besitzen dürste. Der Hungernde braucht kein Wort zu sagen und es kommt auch kein Laut über seine Lippen. Es ist unmöglich, daß, wer noch einen Bis- sen Brod, noch einige Pfennige besitzt, seinen Schatz nicht augenblicklich mit dem wortlosen, abgezehnten, hungernden Bruder theile. Wer wäre aber im Stande, die unzähligen Leidenden mit Almosen zu versehen? Und doch giebt es außer den Herumschleichenden noch eine große Zahl Kranker, Alter und Kinder, die nicht mehr im Stande sind, die kalten Zimmer zu verlassen und für welche an Ort und Stelle gesorgt werden muß, wenn sie nicht verhungern sollen.

Nach dem kürzlich ausgegebenen Adressbuch zählt Dresden gegenwärtig 128,152 Einwohner (1834 66,133 und 1858 117,750), darunter 60,870 männ- liche und 67,282 weibliche Personen und 32,457 Kin- der unter 14 Jahren. Dem Glaubensbekenntnisse nach giebt es 119,232 Protestanten, 6380 Katholiken, 957 Reformirte, 208 Anglikaner, 289 Deutschkatholiken, 367 Griechisch-Katholische, 719 Juden. An Gebäu- den besitzt Dresden 4612, darunter 188 unbewohnte (1834 3013); auf ein Gebäude kommen durchschnitt- lich 28,97 Bewohner (1849 nur 26,24). Es sind Familienhaushaltungen in directer Miethe 28,899 vor- handen, 3462 wohnen in Afermiethe. Die Stadt hat 284 Straßen, 26 freie Plätze, 6 öffentliche Gär- ten und umfaßt ein Areal von 3092 Aekern 268 Quadratruthen. Der Grundbesitz ist mit 3,478,503,88 Stenerereinheiten belegt und zahlt also an Grundsteuer (jährlich 9 Pf. pro Stenerereinheit gerechnet) 104,355 Thlr., d. h. die Hälfte des Betrags, welchen sämmt- liche Rittergutsbesitzer Sachsens entrichten.

Das k. k. österr. Offiziercorps des 9. Feldjäger- bataillons veröffentlicht dd. Deversee 7. Febr. in Wie- ner Blättern einen Nekrolog, worin es heißt: „Am 6. Febr. gegen 3 Uhr Nachmittags fand das Gefecht bei Deversee statt, welches sich zwischen der Avantgarde- brigade Generalmajor v. Kostig und den von Flens- burg zur Deckung der retirirenden dänischen Armee ent- sandten dänischen Hilfstruppen entspann, das 9. Feld- jägerbataillon mit Klechtensteinhusaren an der Spitze. Oberlieutenannt Rainl zu Pferde ritt auf der Haupt- straße im stärksten Regelmarsch vor bis an die Spitze der auf der Straße vorrückenden Jägersturmcolumne und ritt ihr voran; zuerst wurde sein Pferd verwundet, er stürzt mit demselben zu Boden, springt auf und stürmt mit dem Säbel in der Faust voran — erhält einen Schuß in den Fuß — vorwärts, vorwärts stürmt er bis an den Fuß der bewaldeten Höhe; hier im Handgemenge streckt ihn ein Kolbenschlag zu Boden — er rafft sich auf — vom Blute triefend, mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser, vorwärts!“ rast er vorwärts, bis eine Ku- gel in die Brust des Helden Leben und Laufbahn hemmt.“

22. Frie- der phal- Stig- hin wie- tier Prin- auf. sich linke- bring- zu. war Dieß- Bern- Com- wunt- geude- dem befa- lige- wurd- dal- und- schan- wurd- Nach- derbin- am- Bern- 27. Düp- sich- gezo- 2. Täne- fand- 2. allen- stark- auf- um- begab- hoch- führe- nachst- Ger- Feind- zurück- und- von- gesamt- darzu- zugege- daß- und- Staat- von- haben- Zeit- Schloß- fremde- liche- recht- schen- predigt- man